

Der jüdische Friedhof in Alsbach an der Bergstraße

Der jüdische Friedhof von Alsbach wurde im Jahr 1616 angelegt. Er hat heute einen Umfang von 22.672 qm und weist noch 2.128 gezählte Grabsteine auf, die zeitlich von 1682 bis 1940 (1947/48) reichen. Der Friedhof ist damit der größte und einer der am besten erhaltenen jüdischen Landfriedhöfe in Hessen.

Der Alsbacher Friedhof ist ein alter Sammelfriedhof. Er diente der jüdischen Bevölkerung in Südhessen zwischen Rhein und Bergstraße in einem Umkreis von rund 20 km als Grabstätte. Zum Friedhofsverband gehörten zuletzt 14 jüdische Gemeinden: Alsbach mit Bickenbach, Hähnlein und Jugenheim, dann Auerbach mit Schwanheim, Bensheim, Biblis, Bürstadt, Eberstadt, Gernsheim, Groß-Rohrheim, Heppenheim, Lorsch mit Groß- und Kleinhausen, Pfungstadt mit Hahn und Eschollbrücken, Reichenbach mit Elmshausen, Seeheim und Zwingenberg. Daneben zählten einzelne Familien aus den angrenzenden Orten Biebesheim, Crumstadt, Hofheim, Nordheim und Stockstadt zum Friedhofsverband. Hinzugerechnet werden müssen schließlich noch vier Ortschaften, in denen gegen Ende des 19. Jahrhunderts keine Juden mehr lebten, deren jüdische Einwohner früher aber ebenfalls auf dem Friedhof in Alsbach beerdigt wurden: Langwaden, Nieder-Ramstadt, Schönberg und Zell. Insgesamt war es also die jüdische Bevölkerung aus 32 Städten und Dörfern, die auf dem Alsbacher Friedhof bestattet wurde.

Die Geschichte des Friedhofs

Die Geschichte des ungewöhnlich großen und sehr alten Landfriedhofs Alsbach ist recht gut überliefert. Im Jahr 1616 wurde auf Befehl des hessischen Amtmanns in Zwingenberg ein Gelände für den jüdischen Friedhof in der Gemarkung von Alsbach an der Grenze zu Bickenbach ausgewählt und vermessen. Die näheren Angaben zu diesem Vorgang sind im Gerichtsbuch von Alsbach festgehalten. Im Jahr 1614 war es zu einer Vertreibung der Juden in der nahen Stadt Worms gekommen. Einer der Wormser Flüchtlinge, der berühmte Rabbiner Samuel Bacharach, ließ sich in Gernsheim auf der anderen Seite des Rheins nieder und liegt der Tradition nach auf dem Alsbacher Friedhof begraben. Vermutlich geht auf ihn die Anlage des Friedhofs in Alsbach zurück. Bis dahin waren die wenigen auf dem Lande und in den kleineren Städten wohnenden Juden zumeist noch in den nächstgelegenen größeren Städten (Worms, Mainz, Frankfurt) beerdigt worden. Der Friedhof diente von Anfang an zu gleichen Teilen jüdischen Gemeinden in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und im Kurfürstentum Mainz, später auch in der Grafschaft Erbach-Schönberg als Begräbnisplatz.

Im Jahr 1741 erhielten die Juden vom hessischen Landgrafen die Erlaubnis, eine Mauer um den Friedhof zu bauen. Nähere Einzelheiten berichtet der Zeitzeuge Johann Friedrich Ahlheim aus Alsbach in seiner Bergsträßer Hauschronik. Die erheblichen Kosten von 900 Gulden wurden auf die betroffenen jüdischen Gemeinden umgelegt. Durch die Grabinschrift ist der verantwortliche Bauleiter auf jüdischer Seite bekannt: Es war der 1757 verstorbene Joseph, der vermutlich aus Bickenbach stammte (Grabstein Nr. 1992).

Seinen Zugang hatte der alte Friedhof auf der Ostseite an der Zwingenberger Landstraße (heutige Bundesstraße B 3). Noch im 18. Jahrhundert baute man dort ein Totenhaus; es wurde 1793 durch einen Neubau ersetzt. Im Jahr 1843 wurde ein neues Eingangsgebäude mit einer auf Säulen ruhenden Tordurchfahrt errichtet, das man 1856 um ein Stockwerk im "maurischen Stil" erhöhte. Hierin befand sich ein kleiner Andachtsraum für 20 bis 25 Personen. Am Morgen des 10. November 1938 wurde im Zuge des Pogroms der "Reichskristallnacht" das turmartige, aus festem Stein gemauerte Gebäude von der SA niedergebrannt und gesprengt. Leider sind von diesem Bau bisher keine Abbildungen aufgefunden worden, so daß sein Aussehen nicht näher bekannt ist. Es sind nur noch die Fundamente erhalten. Die Lücke in der Mauer wurde nach dem Krieg geschlossen. Das heutige Eingangstor an der Nordseite, durch das man den Friedhof betritt, wurde um 1858 als neues Haupttor errichtet.

Die Gräberfelder

Vergrößerungen des Friedhofs zwischen 1858 und 1866 sowie die Verlegung des Haupteingangs zwangen zu einer neuen Aufteilung der Grabfelder in feste Abteilungen, die sich nach dem neuen Friedhofstor ausrichteten und von Ost nach West verliefen. Insgesamt wurden damals um 1860 neun Abteilungen geschaffen: 1. Kindergräber, belegt 1857 bis 1890; 2. Ältester Teil des alten Friedhofs, belegt bis gegen 1810; 3. Neuer Teil des alten Friedhofs, belegt zwischen ca. 1800 und 1850; 4. Jüngster Teil des alten Friedhofs, belegt ca. 1830 bis ca. 1865, dazu die Kindergräber ca. 1800 bis 1860; 5. Grabfeld der Kohanim, belegt ab 1865; 6. Grabfeld der verheirateten Personen, belegt ab 1867; 7. Grabfeld der im Kindbett verstorbenen Wöchnerinnen, belegt ab 1881; 8. Grabfeld der ledig verstorbenen erwachsenen Personen, belegt ab 1865; 9. Kindergräber, belegt ab 1873. An den Nahtstellen der Friedhofsfelder wurden Stelen aus Sandstein aufgestellt, die die jeweiligen Abteilungen kennzeichneten. Einige dieser Stelen sind noch vorhanden.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Abteilung 2, der älteste Teil des Friedhofs. Diese Abteilung ist sehr uneinheitlich und zerfällt wiederum in mehrere Felder. Inmitten der Abteilung 2 stehen

die ältesten Grabsteine aus der Zeit zwischen 1682 und 1730 - es sind knapp 30 Steine - und reichen von dem an herausragender Stelle stehenden Gedenkstein für den Rabbiner Samuel Bacharach bis zur südlichen Friedhofsmauer.

Eigene Felder erhielten die Kindergräber (Abteilungen 1, 4, 9). Gleiches gilt für die im Kindbett verstorbenen Frauen, die Wöchnerinnen, die abgesondert am Rande zwischen 1750 und 1886 begraben wurden. Erst ab den 1880er Jahren wurden die verstorbenen Wöchnerinnen, deren Zahl wie jene der verstorbenen Kinder gegen Ende des 19. Jahrhunderts deutlich zurückging, in der für sie reservierten Abteilung 7 im jüngsten Teil des Friedhofs bestattet.

Besondere Beachtung verdient auch das Grabfeld der Kohanim (Abteilung 5); es wurde ab 1865 belegt. Das Feld liegt in der Nähe der nördlichen Friedhofsmauer. Nach den strengen orthodoxen Vorschriften war es den Angehörigen dieser Priesterkaste verboten, den Friedhof zu betreten. Um ihnen gleichwohl die Teilnahme an Bestattungen ihrer Familienangehörigen zu ermöglichen, wurden an der Friedhofsmauer außen in Höhe des betreffenden Gräberfeldes Trittsteine angebracht. Man konnte mit ihrer Hilfe über die Mauer schauen. Einige dieser Trittsteine sind heute noch vorhanden. Ein älteres Sonderfeld der Kohanim findet sich ganz deutlich auch in nördlicher Randlage innerhalb der alten Abteilungen 2 und 3 mit Bestattungen um 1800.

Die Erweiterungen des Friedhofs von 1858 bis 1866 brachten auch für die Organisation und Verwaltung des Friedhofs grundlegende Änderungen. Da in jeder der neun Abteilungen die Grabsteine separat gezählt wurden, mußten für jedes Feld Lagepläne angefertigt werden, in die man die fortlaufenden Grabnummern eintrug. Diese Arbeiten waren auch deshalb notwendig, weil bei Ehepaaren für den überlebenden Partner neben dem Grab des Verstorbenen ein Grabplatz reserviert werden konnte. Die reservierten Plätze wurden mit kleinen Kennsteinen ohne Beschriftung markiert. Viele von ihnen sind vor allem im jüngsten Teil des Friedhofs noch erhalten und werden in der Gräberliste mitgezählt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam der Brauch auf, die Grabsteinumnummern auf den Grabsteinen selbst einzumeißeln oder mit schwarzer Farbe aufzutragen.

Gräberverzeichnisse und Friedhofsverband

In Alsbach hat es eine systematische Aufzeichnung der laufenden Beerdigungen gegeben. Solche Aufzeichnungen sind mit dem übrigen Archivmaterial des Friedhofs und des Friedhofsverbandes offensichtlich 1938 untergegangen. Das jüngste Gräberverzeichnis ist jedoch durch die Fotografie einer maschinenschriftlichen Abschrift für den Zeitraum von 1889 bis 1941 erhalten, die sich heute

im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden befindet. Das Manuskript stammt aus den Beständen des Reichssippenamtes der NS-Zeit.

Dieses Gräberverzeichnis ist für die Kenntnis der Struktur des Friedhofs und seiner Gliederung in neun Abteilungen von großer Bedeutung. Indem nicht nur die Grabnummern, sondern auch die Grabfelder erfaßt sind, lassen sich die aus der Anordnung der Gräber selbst gewonnenen Ergebnisse mühelos vergleichen und bestätigen. Wichtige Erkenntnisse liefert das Gräberverzeichnis auch für die jüngsten, von den Zerstörungen des Novemberpogroms von 1938 besonders betroffenen Friedhofsteile. In vielen Fällen ist es möglich, anhand des Gräberverzeichnisses die Namen der Bestatteten zu ermitteln, deren Steine und Inschriftentafeln zerschlagen wurden und wo heute nur noch Fragmente vorhanden sind.

Der große Einzugsbereich des Friedhofs verlangte von Anfang an eine gute Organisation des Friedhofsverbandes. Dies setzte schon die große Zahl der jährlichen Bestattungen voraus. Im Jahr 1889 waren es beispielsweise 38 Fälle, die zahlreichen Kinderbestattungen mitgerechnet. Die Finanzen in Form der Abrechnung der Beerdigungsgelder und ebenso der Einkaufsgelder erforderten einen erheblichen Arbeitsaufwand. Einmalige Kosten für die Friedhofserweiterungen sowie Bau und Unterhalt der Friedhofsmauer mußten auf die einzelnen jüdischen Gemeinden umgelegt werden.

Eine wichtige Hilfe sind die erhaltenen Statuten des Friedhofsverbandes von 1881. Neben den Grabinschriften selbst und dem Gräberverzeichnis ab 1889 sind diese Statuten für uns heute die wichtigste Quelle zur Geschichte des jüdischen Friedhofs Alsbach. Die Statuten regelten die Mitgliedschaft, die Organisation und vor allem die Finanzen. Von besonderem Interesse sind natürlich die religiösen Bestimmungen. Sie lassen eine klare orthodoxe Ausrichtung des Verbandes erkennen. Ganz in die traditionell konservative Richtung ging die Vorschrift, wonach die Grabinschriften in hebräischer Sprache verfaßt sein mußten. Lediglich auf der Rückseite der Grabsteine durften in deutscher Schrift Name und Wohnort genannt sein. Wie die Praxis zeigt, sind diese Bestimmungen auch weitgehend eingehalten worden. Verboten waren aber auch beispielsweise eiserne Einfassungen der Gräber, die man auf anderen Friedhöfen häufiger findet, sowie überhaupt alle „Neuerungen“. Familiengräber mit mehr als zwei Grabstellen, wie sie vor allem auf den städtischen Friedhöfen zu finden sind, waren in Alsbach nicht geduldet.

Beerdigungsbruderschaften

Die Beerdigungsbruderschaften der "Chewra Kadischa", die sich zugleich als "Wohltätigkeitsverei-

ne" verstanden, spielten im jüdischen Vereinsleben eine herausragende Rolle. Zu einer der beiden frühen Alsbacher Bruderschaften liegt eine vergleichsweise ausführliche und zudem wissenschaftlich fundierte historische Abhandlung vor. Die 175jährige Wiederkehr der Gründung von 1739 gab im Jahr 1914 den Anlaß zu einer Festschrift. Verfasser ist Moritz Mainzer aus Frankfurt, dessen aus Lorsch stammende Familie selbst zu den Gründern und steten Förderern des angesprochenen Vereins gehörte. Dieser Verein war auf das kurmainzische Amt Starkenburg beschränkt. Sitz der Bruderschaft war der alte kurmainzische Amtsort Lorsch.

Die Satzung des Lorscher Vereins stammt vom Jahr 1751 und ist in verkürzter Fassung bei Mainzer abgedruckt. Mainzer hat auch ein Mitgliederverzeichnis, das bis in seine Zeit reicht, mit 165 Namen zusammengetragen. Dabei hat er, soweit es ihm möglich war, die bürgerlichen Familiennamen des 19. Jahrhunderts auf die Mitglieder des 18. Jahrhunderts übertragen und damit einen wertvollen Beitrag zu dem schwierigen genealogischen Anschluß für die Zeit vor 1800 geleistet.

Von der hessischen Schwesternvereinigung, die in Alsbach selbst ihren Sitz hatte und einige Zeit früher im Jahr 1732 gegründet wurde, gibt es hingegen nur vereinzelte Nachrichten. Es hat sich jedoch ein silberner Pokal aus dem 18. Jahrhundert erhalten. Sein historischer Wert liegt in den 57 eingravierten Namen der Mitglieder aus den angeschlossenen hessischen Orten. Möglicherweise wurde er von dem Judenvorsteher Samuel Sanwil Bacharach aus Darmstadt gestiftet. Sein Namenszug auf dem Becher ist in auffälliger Form von einer Krone überhöht und damit deutlich herausgehoben. Der wertvolle Pokal befindet sich heute in Privatbesitz in Israel.

Der Vergleich der überlieferten Namenslisten aus Lorsch und Alsbach mit den erhaltenen Grabsteinen des Alsbacher Friedhofs zeigt, daß von etwa zwei Dritteln der Genannten die Grabsteine noch vorhanden sind, auch wenn man in manchen Fällen bei der Zuordnung ein Fragezeichen setzen muß. Damit wird auch nachdrücklich der Eindruck bestätigt, daß sich der Alsbacher Friedhof in seinen wesentlichen Strukturen bis heute weitgehend unversehrt erhalten hat. Ein jüngerer Becher aus dem Jahr 1879 überliefert ebenfalls 57 Namen von Mitgliedern vor allem aus Pfungstadt und Eberstadt.

Grabsteine und Grabinschriften

Sichtbar wird die orthodoxe Ausrichtung des jüdischen Friedhofs in Alsbach schon an der äußeren Gestalt der Grabsteine. Die Kontrolle durch den Friedhofsverband sorgte im 19. und selbst noch im 20. Jahrhundert dafür, daß die Grabsteine in ihren Formen sehr einfach gestaltet wurden. Schmuck-

formen sind selten. Die Armut des überwiegenden Teils der zum Alsbacher Friedhof gehörigen jüdischen Landbevölkerung mag ein übriges hierzu beigetragen haben. Auch die Darstellungen jüdischer Kultgeräte wie Mohelmesser und Schofarhorn sind betont schlicht gehalten und entbehren jeglicher künstlerischen Ausschmückung.

An Materialien wurde ursprünglich ausschließlich Sandstein verwendet, allerdings in sehr unterschiedlicher Qualität. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kommen andere Werkstoffe, insbesondere Granit, auf. Grabsteine von Kindern, oft aber auch Grabsteine von unverheiratet verstorbenen Personen haben in ihrer Mehrzahl eine eindeutig schlechtere Qualität und sind entsprechend stärker verwittert. Grundsätzlich läßt sich auf dem Alsbacher Friedhof ein hohes Maß an Verwitterung vor allem der Sandsteingrabsteine des 19. Jahrhunderts feststellen.

Die Grabinschriften auf dem Alsbacher Friedhof weisen in ihren Formeln und Eulogien keine Besonderheiten auf. Die Inschriften vor allem des 19. Jahrhunderts sind eher einförmig und entsprechen damit der äußeren Gestalt der Grabsteine. Die regelmäßige Kontrolle des Textes durch den Vorstand des Friedhofsverbandes nach Vorschrift der Statuten von 1881 dürfte eine solche Entwicklung gefördert haben. Auffällig sind die Grabsteinstiftungen ausgewanderter Juden für ihre verstorbenen Eltern und Verwandten in der Heimat.

Die Sterbedaten der Grabinschriften sind problematisch. Zum einen ergeben sich aufgrund der starken Verwitterung Leseschwierigkeiten bei vielen Datierungen. Aber auch bei Grabsteinen in einwandfreiem Zustand sind Unstimmigkeiten häufig zu beobachten. Eindeutige Schreibfehler gehen zu Lasten der zumeist christlichen Steinmetzen. Bei den in der Regel erst nach Ablauf eines Jahres gesetzten Grabsteinen mögen sich auch leicht Irrtümer im Tagesdatum eingeschlichen haben. Die Angaben der Grabinschriften sind daher nicht unbedingt die zuverlässigsten.

Persönlichkeiten und Familien

Die jüdische Landbevölkerung, die auf dem Judenfriedhof in Alsbach beerdigt wurde, war arm. Diese Feststellung gilt auch für die jüdischen Einwohner aus den kleinen Städten des Friedhofsverbandes. Mit den städtischen Friedhöfen in Frankfurt oder dem nahen Worms kann sich der Alsbacher Friedhof daher nicht messen. Persönlichkeiten von herausragender Bedeutung liegen in Alsbach somit nur wenige begraben.

An ihrer Spitze ist der berühmte Rabbiner Samuel Bacharach zu nennen. Er stammte aus einer hochangesehenen Rabbinerfamilie. Bald nach seiner erzwungenen Flucht aus Worms im Jahr 1614

starb er erst 40jährig 1615 in Gernsheim. Auch der Urenkel des Gelehrten, Samuel Sanwil (Samuel Hayum) Bacharach, gestorben 1739, wurde in Alsbach bestattet. Er ist uns schon als möglicher Stifter des silbernen Pokals der Beerdigungsbruderschaft begegnet. Zum Andenken an den Rabbiner Samuel Bacharach steht heute ein jüngerer Gedenkstein mit einer vielzitierten Inschrift an markanter Stelle auf dem Alsbacher Friedhof. Die Inschrift kann erst nach 1699, wie man schon seit langem weiß, entstanden sein, da sie ein in diesem Jahr im Druck erschienenes Werk des großen Rabbiners erwähnt. Man kann vermuten, daß der Urenkel den Gedenkstein für seinen berühmten Vorfahren um 1730 neu errichten ließ.

Unter den auf dem Friedhof in Alsbach bestatteten Persönlichkeiten sei noch der Gründer des "Israelitischen Lehr- und Erziehungsinstituts" in Pfungstadt, Dr. David Joel, Sohn des Oberrabbiners Efraim Fischl aus Lübeck, hervorgehoben. Unter seiner Leitung erlebte das "Joel'sche Institut", wie man die private höhere Schule in Pfungstadt nannte, seine Blüte. An diesem Institut lehrte kurzfristig in seinen jungen Jahren auch der erste Präsident des Staates Israel, Chaim Weizmann.

Zu Wohlstand und Ansehen sind manche Mitglieder der jüdischen Bevölkerung erst gekommen, als sie dem engen Kreis ihrer ländlichen Heimat entflohen waren. Der Familie Oppenheimer aus Reichenbach entstammt der "Diamantenkaiser" Ernest Oppenheimer (1880-1957), Vater der modernen Industrie in Südafrika. Zur Familie Hochschild aus Biblis zählt der dort 1881 geborene Moritz (Mauricio) Hochschild, Zinnmagnat in Bolivien. Die Grabsteine seiner Eltern sind auf dem Friedhof in Alsbach erhalten. Zur Familie Hochschild aus Biblis gehört auch Zacharias Hochschild (1854-1912), Mitbegründer der Frankfurter Metall-Gesellschaft. Auch dessen Eltern liegen in Alsbach begraben. Die Vorfahren der Schriftstellerin Anna Seghers aus Mainz stammen aus Auerbach und liegen ebenfalls auf dem Alsbacher Friedhof begraben. Eine systematische Nachforschung würde gewiß noch weitere Vertreter aus dem Umkreis des Alsbacher Friedhofsverbandes namhaft machen, die in der Fremde zu Ansehen und beruflichem Erfolg gekommen sind.

Ungewöhnlich groß ist die Anzahl der Grabsteine der alteingesessenen jüdischen Familien. Hier seien nur einige besonders markante Beispiele herausgegriffen: Mehr als 20 Grabsteine haben sich jeweils erhalten von den Familien Bendheim aus Auerbach, Bendheim aus Bensheim, Bodenheimer aus Biblis, Bruchfeld aus Crumstadt, Fränkel aus Biblis, Heyum aus Eberstadt, Hirsch aus Heppenheim, Mainzer aus Lorsch, Rothschild aus Pfungstadt, Weil aus Gernsheim und Wolf aus Pfungstadt. Rechnet man Zweige aus Nachbargemeinden hinzu, würde sich die Zahl noch vergrößern. Von vielen weiteren Familien sind Grabsteine in einer Größenordnung von 10 bis 20 Steinen vorhanden.

Das Schicksal des Friedhofs in der NS-Zeit

Bei den Pogromen am 9. und 10. November 1938 war auch der jüdische Friedhof in Alsbach das Objekt gesteuerter Zerstörungen. Ziel war das alte Torhaus mit dem Eingangsportal und dem Andachtsraum. Ein vierköpfiger SA-Trupp aus Zwingenberg versuchte am frühen Morgen des 10. November das Eingangsportal zu sprengen, was jedoch erst unter Mithilfe eines Sprengmeisters gelang. Die Einzelheiten sind durch das Gerichtsverfahren nach dem Kriege bekannt geworden. Die fünf Beteiligten erhielten wegen Landfriedensbruchs und wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz durch Urteil vom Dezember 1948 relativ hohe Strafen.

Nur beiläufig wird in dem Strafverfahren erwähnt, daß gleichzeitig am Morgen des 10. November von einer versammelten Menschenmenge Grabsteine massenweise umgestürzt wurden. Im Jahr 1940 sprach man von rund 600 umgestürzten und zerschlagenen Grabsteinen, doch war damit offenbar nur der jüngere Teil des Friedhofs rechts des Hauptweges gemeint, der von den Verwüstungen besonders betroffen war. Hier wurden vor allem auch die eingelassenen Inschriftenplatten zerschlagen.

Trotz der Zerstörungen vom 10. November 1938 bestand ein geordnetes Beerdigungswesen weiter. Es wurden jedoch nur noch kleine Grabsteine gesetzt. Als letzter wurde nach Ausweis der Gräberliste der am 4. März 1941 verstorbene Abraham Bruchfeld aus Crumstadt auf dem Friedhof beerdigt. Nach dem Zerstörungswerk von 1938 versuchte die Zivilgemeinde Alsbach ab 1940, in das Eigentum des Friedhofs zu gelangen. Man wollte den alten Teil des Friedhofs abräumen, um Industriegelände zu schaffen. Dem jüngeren Teil sollte noch eine Ruhefrist von 30 Jahren zugestanden werden. Die zähen Verhandlungen des Jahres 1940 führten jedoch zu keinem Ergebnis. Ein Kaufvertrag von 1944 erlangte keine Rechtskraft mehr.

Der Friedhof nach 1945

Nach dem Krieg wurde der Friedhof in die treuhänderische Verwaltung der JRSO (Jewish Restitution Successor Organization) übergeben. Im Jahr 1960 verkaufte diese Organisation für einen symbolischen Kaufpreis den Friedhof an den Landesverband der jüdischen Gemeinden in Hessen. Für die zerstörten Bauten am jüdischen Friedhof wurde in dem Entschädigungsverfahren ein Gesamtwert von 5.550 DM festgesetzt. Im November 1961 schlossen das Land Hessen und die JRSO bzw. der Landesverband der jüdischen Gemeinden in Hessen den abschließenden Vergleich.

Nach Kriegsende kam ein früherer jüdischer Einwohner aus Reichenbach, der jetzt in der amerika-

nischen Armee diene, nach Alsbach, um die Gräber seiner Eltern zu besuchen. Er verlangte, sämtliche umgestürzten Grabsteine innerhalb von vier Tagen wieder aufzurichten. Hierzu wurden, wie ausdrücklich berichtet wird, dieselben Personen hinzugezogen, die einst die Zerstörungen angerichtet hatten. Der stark beschädigte neue Eingang, dessen Bedachung zerstört war, erhielt 1950 sein altes Aussehen zurück.

Der Friedhof war auch in den Jahren nach 1945 leider immer wieder das Ziel von Zerstörungen. Insbesondere wurden mehrfach Grabsteine in größerer Zahl umgeworfen. Im Jahr 1963 sollen es sogar mehr als 100 Steine gewesen sein. Als Täter wurden in diesem Fall Jugendliche ermittelt. Auch ein Diebstahl von Grabsteinen kam vor. Der jüdische Friedhof von Alsbach wird heute von der Zivilgemeinde Alsbach-Hähnlein gepflegt. Die Kosten teilen sich wie andernorts die Bundesrepublik Deutschland und das Land Hessen je zur Hälfte. Im Zuge eines Programms des Landes Hessen wurden in jüngerer Zeit umgestürzte Steine zu einem großen Teil wieder aufgestellt und gesichert. So bietet sich der jüdische Friedhof in Alsbach heute als ein würdiger Ort der Andacht und der Stille dar.